

# Tango oder Tauziehen?

## Im Land der Fragen (Teil 2)

Barbara Baedeker, systemische Therapeutin, erkundet im zweiten Teil ihrer Reihe das noch allzu selten bereiste »Land der Fragen« mit pädagogischen Fachkräften: Wie öffnen wir uns durch das Hinterfragen eigener Gefühle und Handlungen für die Erlebenswelt der Eltern und Familien? Mit welchen Fragen unterstützen wir sie dabei, Vertrauen in ihre Kompetenzen zu entwickeln?

Sie sind neugierig? Sie lieben es, aktiv zu sein und sind experimentierfreudig? Sie leben gerne selbstbestimmt und übernehmen Verantwortung für sich? Das heißt, Sie führen am liebsten selbst Regie über Ihr Leben? Sie wünschen sich Veränderung, Entwicklung? Sie wollen Ihre Fähigkeiten aktivieren, Ihre Ressourcen ausloten, Ideen entwickeln und Ihre inneren Muster erweitern, kreativ werden, Selbstwirksamkeit entfalten und Ihre Selbstfürsorge stärken? Dann steigen Sie ein in den Heißluftballon, lassen sich hoch in die Luft tragen und studieren aus einer Beobachtungsposition die Fußangeln und Chancen des partnerschaftlichen Arbeitsbündnisses zwischen Kita und Eltern und Familien. In der Regel klappt die Zusammenarbeit ohnehin gut. Dennoch ist die Wahrnehmung vieler pädagogischer Fachkräfte eher von den anstrengenden, zuweilen frustrierenden Auseinandersetzungen mit manchen Eltern und Familien geprägt, wo der gemeinsame Blick auf das Kind nur mit Mühe oder gar nicht gelingt. Und kein Zweifel, es gibt sie, die schwierigen – und sehr schwierigen – Gespräche. Gelingende Gespräche fallen nicht vom Himmel, jedoch: Sie können erlernt werden!

Jenseits von Richtig und Falsch liegt ein Ort. Dort treffen wir uns.

Rumi



### Neue Erfahrungen

Aus Ihrer Position als Beobachter:in tauchen schon bei der ersten Station der Reise mit dem Heißluftballon Fragen auf: Dort unten auf der Erde sehen Sie Kolleg:in A im Gespräch mit Kolleg:in B. Sie unterhalten sich über die Eltern, mit denen Kolleg:in A am Nachmittag das jährliche Entwicklungsgespräch führen wird. Beide sind sich einig, dass die Mutter so und so ist, sie das und das bei ihrem Kind nicht sehen will, sie schon bei ihrem ersten Kind in der Kita genau so war und der Vater auch nicht viel besser ist. Fällt Ihnen etwas auf? Möchten Sie Kolleg:in A vielleicht fragen, mit welchem Ziel sie vor Beginn des Gespräches alles tut, um neue, gelingende Erfahrungen mit den Eltern möglichst zu verhindern?

Der Freiburger Neurologe Joachim Bauer hat Jahrzehnte über gelingende Beziehungen geforscht und sagte schon 2007 in einem Radiovortrag: »Die Königsklasse der Beziehungskunst ist das

Verstehen von Motiven und Absichten. Verstehen erfordert ein immer wieder neues Nachdenken. Zu den verständlichen, aber nachteiligen Sparmaßnahmen



men unseres Gehirns gehört, dass es sich das immer wieder neue Verstehen erspart und stattdessen anderen Menschen Motive und Absichten nach einem Schema unterstellt, das auf früheren, typischen Erfahrungen beruht. Das Ergebnis im Hinblick auf die aktuelle Beziehung im Hier und Jetzt ist dann nicht selten verheerend. Riesige Motivationspotenziale werden oft nur deshalb nicht ausgeschöpft, weil Einschätzungen anderer Menschen vorgenommen wurden, ohne sie zu verstehen.« Damit stellt Joachim Bauer klar, dass es neben aller Beobachtungsgabe

und intuitiver Fähigkeit vor allem eins braucht, um jemanden zu verstehen: Das Gespräch!

### Wissend oder forschend?

Folglich ist die nächste Station der Reise mit dem Heißluftballon das Gespräch. Wenn Sie jetzt das Entwicklungsge­spräch der Kolleg:in A mit den Eltern aus Ihrer sicheren Entfernung beobachten, wird Ihnen endgültig mulmig zu­mute. Die Beteiligten haben offensicht-



lich unterschiedliche Bedürfnisse und Wahrnehmungen bezüglich des Kindes. Der Konflikt ist da und Sie warten vergeblich auf Fragen der Kolleg:in A an die Eltern, z.B.:

- Worüber möchten Sie sprechen?
- Was ist Ihnen besonders wichtig für Ihr Kind hier in der Kita?
- Welche Unterstützung wünschen Sie sich von uns?
- Welche Fortschritte hat Ihr Kind seit unserem letzten Gespräch zu Hause gemacht?

Statt die innere Erlebens-Welt der Eltern aus einer forschenden Haltung heraus zu erkunden und auf das gemeinsame Ziel der bestmöglichen Unterstützung des Kindes hinzusteuern, verhakt sich Kolleg:in A aus einer vermeintlich »wissenden« Haltung heraus in ebenso vertrauten wie fatalen Fragenstellungen. Wer hat recht? Wer hat schuld? Was ist richtig? Was ist falsch? sind Fragen, die zu Macht-Geplänkel führen und dazu, dass das Kind zuweilen (fast) aus dem

Blick gerät. Für eine gelingende Beziehung, in der zugunsten des Kindes alle Beteiligten in einer offenen und zielorientierten Weise gleichwürdig ihre Ideen einbringen, sollten wir zum Tango einladen statt zum Tauziehen um Standpunkte. Beim Tango schließen wir uns zusammen, um etwas Gemeinsames zu kreieren. Das Tauziehen hingegen geht mit Kränkungen und Verletzungen einher, schafft Gräben zwischen Sieger:innen und Verlierer:innen, die sich innerlich bereits für die nächste Runde, den nächsten Kampf wappnen.



Sie spüren, dass Kolleg:in A überfordert ist und bitten darum, auf die Erde zurückzukehren, um ihr beizustehen. Dort angekommen, vertiefen Sie sich mit ihr in das Eisberg-Modell: Unter der gedachten Meereslinie ist unser aller unsichtbares Denk- und Glaubensgefüge, oft auch »Haltung« genannt. Oberhalb der Meereslinie, ist das, was wir – sichtbar und hörbar – tun und dadurch bestimmt wird, wie wir mit unseren unsichtbaren Gefühlen und Gedanken umgehen. Kennen Sie Ihre Bedürfnisse und die Positionen, die Sie einnehmen, um Ihre Bedürfnisse zu befriedigen? Und kennen Sie Ihre Lernfelder? Haben Sie sich beispielsweise schon einmal gefragt, ob Sie die für Ihre Arbeit so unerlässliche grundlegende Akzeptanz von Unterschiedlichkeit bereits in sich entwickelt haben? Oder erleben Sie unterschiedliche Sichtweisen der Eltern in der Regel – noch – als Angriff auf Ihre Fachlichkeit oder sogar Ihre Person? Akzeptanz bedeutet nicht, dass Sie die Perspektive des anderen gut finden. Ak-

zeptanz bedeutet vielmehr, dass es erlaubt ist, andere Bedürfnisse und Wahrnehmungen zu haben als Sie selbst. Anders ist eine gedeihliche Zusammenarbeit gar nicht möglich. Wenn es gelingt, dass Sie sich für die elterliche Sicht interessieren, obwohl sie nicht der Ihrigen entspricht, können Sie Fragen zum gemeinsamen Nachdenken stellen, z.B.:

- Was lässt Sie denken, dass ich Ihr Kind nicht im Blick habe?
- Sie führen die Erkältung Ihres Kindes darauf zurück, dass es beim Spielen draußen keine Handschuhe getragen hat?
- Ich sehe, dass Ihnen xy sehr wichtig ist. Das verstehe ich gut. Haben Sie eine Idee, wie wir das in der aktuellen Situation ermöglichen können?
- Kann es sein, dass Sie sich Gedanken machen, ob Ihr Kind in der Schule gut zurecht kommen wird?

Die grundsätzliche Akzeptanz von gegensätzlichen Positionen kreiert eine Atmosphäre von Ruhe und gegenseitigem Respekt, bei der sich alle wohl fühlen. So erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass Gefühle von Empörung und Verbitterung auch in konflikthafter Situationen gar nicht erst machtvoll werden und den notwendigen Verständigungsprozess verhindern.

### Die Kunst des Loslassens

Eine andere Situation aus dem pädagogischen Alltag: Sie sind überzeugt, dass Ihr Bezugskind im letzten Kindergartenjahr dringend noch eine logopädische und bzw. oder ergotherapeutische und bzw. oder heilpädagogische Unterstützung braucht, um den Übergang in die Schule gut zu meistern. Sie setzen sich sehr für das Kind ein und laden die Eltern zum Tango ein. Das heißt, Sie sagen ihnen nicht, was sie Ihrer Meinung nach müssen, sondern stellen ihnen Fragen, die zum gemeinsamen Nachdenken anregen. Doch die

Eltern entscheiden sich gegen eine Therapie. Wie immer elterliche Entscheidungen ausgehen: Die Eltern tragen die Verantwortung für ihre Kinder und die Aufgabe der Fachkraft ist es,



dies zu akzeptieren. Doch auch hier gibt es mehrere Deutungs-Reaktionen: entweder Sie unterstellen ihnen, dass sie nicht sehen wollen, dass ihr Kind Hilfe braucht und verurteilen sie. Oder Sie wissen, dass Eltern in solchen Fällen oft erst durch mehrere Phasen gehen müssen, ehe sie einer Therapie zustimmen können. Auf dieser Basis haben Sie gute Chancen »loszulassen« statt sich als Verlierer:in zu fühlen. Das heißt, Sie haben die Wahl, traurig zu sein, dass es an dieser Stelle nicht möglich war, die Eltern zu einer anderen Sicht zu bewegen oder gedanklich noch lange an dieser Situation festzuhalten und am Ende Ihre Enttäuschung vielleicht sogar in schuldzuweisenden Vorwürfen zu äußern.

### Ein Unterschied, der den Unterschied macht

Schauen wir noch einmal auf den Eisberg. Sehen Sie die zwei kleinen Blitze? Sie illustrieren zwei spezielle Minenfelder: die bereits thematisierte Gleichsetzung von »Meinung« und »Wissen«, bzw. die von »Werten« und »Normen«. Dass gesellschaftliches Handeln häufig von ähnlichen ideellen Werten – Höflichkeit, Gastfreundschaft, Respekt – geprägt ist, die Normen, wie diese konkret gelebt werden, kulturell jedoch

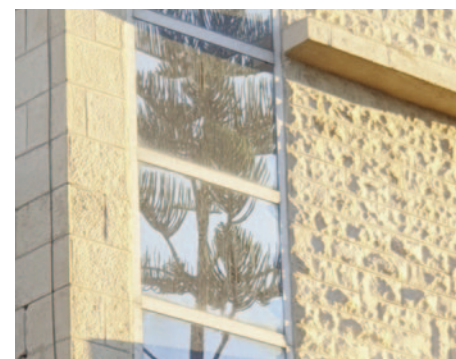
verschieden sind, bestätigt mir Sophie Saeidi. Die angehende Kindheitspädagogin mit multikulturellen Wurzeln, momentan im Mutterschutz, leitet im KiFaz »Löwentor« in Stuttgart eine Nest-



gruppe mit 20 Kindern zwischen 2,5 und 3,5 Jahren. Ihre Mutter, ursprünglich aus Rumänien, und ihr Vater, ursprünglich aus dem Iran, haben sich vor über 40 Jahren in Deutschland kennengelernt:

In den Sommerferien war ich mit meiner Familie oft im Iran bei unseren Verwandten. Die Gastfreundschaft wird dort ganz anders gelebt als hier in Deutschland. Im Iran kann man nicht irgendwohin zu Besuch gehen und sagen: »Alles gut, vielen Dank, ich habe gerade erst gegessen« oder so. Das wäre sehr unhöflich. Niemand käme auf diese Idee. Das gibt es einfach nicht. Auch wenn man gar nicht zum Essen verabredet ist, gehört es zur Gastfreundschaft, seinen Gästen etwas anzubieten. Und das auch nicht in Form von: »Ich stelle es einfach mal hin, nimm dir bitte jederzeit davon, wenn du Lust hast«, wie wir es aus Deutschland vielleicht kennen, sondern wirklich in einer bedienenden Rolle. Selbstverständlich gehört auch dazu, dass ich die Teller meiner Gäste im Blick habe – ist ein Teller leer, biete ich sofort wieder etwas an. Jetzt kommt der absolute Clou: Obwohl nicht nur jeder weiß, sondern auch erwartet, dass er als Gast etwas angeboten bekommt, ist es unhöflich, das Angebotene direkt anzunehmen. Man führt eine Art Tanz auf, der einfach dazu gehört: »Nein,

danke«, »Doch, bitte«, »Nein, wirklich nicht, danke«, »Doch, ein Stückchen, bitte« ... Das ist jedes Mal so spannend. In Deutschland würden wir ein solches Gastgeber:innen-Verhalten



eher als aufdringlich empfinden und es würde uns wahrscheinlich schnell unangenehm, Dinge mehrmals abzulehnen.

Wenn pädagogische Fachkräfte ein Verhalten in vergleichbaren Situationen aus ihrem ersten Impuls heraus negativ bewerten und aufhören, Fragen zu stellen, ist dies der Anfang eines Teufelskreises gegenseitiger Vorurteile, Schuldzuweisungen und Unverständnis.

Sophie Saeidi weiß, wovon sie spricht, wenn sie mir zum Abschluss unseres Gespräches sagt: »Vorurteilsfreiheit ist ein Mythos, aber Vorurteilsbewusstsein regt zum Fragen an.«

sind.« »Das ist unsere alleinerziehende Mutter.« »Das sind unsere Flüchtlinge.« »Das ist der, der immer noch kein Deutsch kann.« »Das sind die xy, du weisst schon« unser Gegenüber ver-

dungsfragen für das Erst-/Aufnahme-Gespräch etc.) eine Fundgrube für alle, die schon immer gerne mit Fragen gearbeitet haben, und eine wunderbare Unterstützung für diejenigen, die damit



### Wer weiß schon ...

Wir haben auf dieser Reise erfahren, dass es hilft, das Verhalten der Menschen aus einer inneren Distanz heraus von oben anzuschauen und wahrzunehmen, wie es ist – ohne es sofort zu bewerten. Dann können wir auch offene Fragen stellen, wie:

- Sie haben beschrieben, dass ...
- Ich höre da heraus, dass ...
- Ich habe wahrgenommen, dass ...
- Verstehe ich Sie richtig?
- Was sollten wir noch wissen, damit sich Ihr Kind bei uns wohlfühlt?
- Was können wir jetzt gemeinsam tun?
- Womit würden wir uns alle wohlfühlen?
- Wie können wir hier gut weitermachen?

Während pauschalisierende Zuschreibungen wie »Du weisst doch, wie die

schließt, schaffen offene Fragen einen gemeinsamen Ort – jenseits von Richtig und Falsch – an dem unser Gegenüber spürt, dass Sie an ihm mit all seinen Sorgen und Nöten interessiert sind. Auf diese Weise haben Sie eine gute Chance, die Dringlichkeit der Anliegen Ihres Gegenübers abzuschätzen und ihn in seiner Zuversicht zu bestärken, dass sie eine gemeinsame Lösung für eventuelle Probleme finden. Sie werden sehen: Eine forschende Haltung macht einen Unterschied, der einen Unterschied macht!

### Lese- und Netztipps

**Besser eingewöhnen! Fortschritt und Entwicklung im Münchener Modell** von Petra Evanschitzky und Sylvia Zöllner aus dem Jahr 2021 ist mit seinen vielen Arbeitshilfen (Orientierungsfragen, Biografiefragen, Haltungsfragen, Erkun-

beginnen. In dem Buch **Kinder psychisch kranker Eltern in der Kita** von Anja Thürna, ebenfalls aus dem Jahr 2021, erhalten pädagogische Fachkräfte unerlässliches Hintergrundwissen und konkrete Handlungs-Anregungen zur Resilienzstärkenden Arbeit mit diesen oft besonders vulnerablen Kindern zum einen und eine breite Fragensammlung für die Selbstreflexion und die Kooperation mit den Eltern zum anderen. Unter dem Link [www.nifbe.de/fachbeitraege/beitraege-von-a-z](http://www.nifbe.de/fachbeitraege/beitraege-von-a-z) (30.03.2022) finden Sie, alphabetisch geordnet, eine schier unendliche Fülle von unterstützenden Fachartikeln. Sehr empfehlenswert ist der Kurzfilm **Was wisst ihr denn eigentlich schon davon?** auf <https://youtu.be/1YahzpDXXKU> (30.03.2022). Eine Bilderbuchliste zu den Themen »Diversity – (Familien-)Vielfalt« und »Perspektivwechsel« kann bei der Autorin angefragt werden.

**Barbara Baedeker** ist systemische Therapeutin und Supervisorin. Sie lebt in Freiburg und arbeitet freiberuflich in Einzel- und Gruppensettings im pädagogischen Feld und der Wirtschaft (online und Präsenz).

### Kontakt

[www.barbara-baedeker.de](http://www.barbara-baedeker.de)